

**ALLE
DREI
TAGE**

**LAURA BACKES UND
MARGHERITA BETTONI**

**ALLE
DREI
TAGE**

**WARUM MÄNNER FRAUEN
TÖTEN UND WAS WIR
DAGEGEN TUN MÜSSEN**

Deutsche Verlags-Anstalt

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2021 by Deutsche Verlags-Anstalt, München
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München,
und SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH, Hamburg,
Ericusspitze 1, 20457 Hamburg

Umschlaggestaltung: Favoritbuero, München
Satz, Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-421-04874-5

www.dva.de

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Triggerwarnung: Das folgende Buch enthält Schilderungen sexualisierter Gewalthandlungen, die belastend und retraumatisierend wirken können.

*Für alle Frauen,
die sich weltweit für Frauenrechte engagieren*

Inhalt

Vorwort	11
Protokoll 1 »Seit meiner Aussage schlafe ich endlich wieder besser.«	19
Kapitel 1 Femizide: Die meisten Taten folgen einem Muster	30
Kapitel 2 Welche Männer zu Tätern werden: Biografische Erfahrung und Besitzansprüche	46
Protokoll 2 »Ich habe Angst vor dem Tag, an dem er aus dem Gefängnis kommen wird.«	70
Kapitel 3 Die Angehörigen: Wenn der Vater zum Täter und die Schwester zum Opfer wird	83
Protokoll 3 »Aus heutiger Sicht hätte ich mir früher Hilfe holen sollen.«	101
Kapitel 4 Zeit für eine neue Rechtsprechung	110
Protokoll 4 »Ich habe angefangen, mich selber zu lieben.«	134
Kapitel 5 »Beziehungsdrama«: Die Berichterstattung über Femizide ist oft verharmlosend	148
Protokoll 5 »Der Staat schützt uns Frauen nicht.«	155

Kapitel 6 Femizide – ein weltweites Problem: Was wir von anderen Ländern lernen können	165
Kapitel 7 Ein weiter Weg: Was in Deutschland getan wird und was noch zu tun ist	184
Dank	198
Literaturverzeichnis	200

Vorwort

Sie waren in Paris zusammengekommen, um ihrer Wut und ihrer Empörung Ausdruck zu verleihen. Die rund 49 000 Demonstrant:innen, die am 23. November 2019 von der Place de l'Opéra bis zur Place de la Nation vorbeizogen, skandierten laut: »Solidarität mit all den Frauen auf der Welt!« Manche von ihnen hatten sich rote Tränen auf die Wangen gemalt, andere trugen Plakate mit Sprüchen wie »Für die Schmerzen und das Blut hat eine Frau schon ihre Tage« oder »Wir sind der Schreier, die keine Stimme mehr haben« bei sich. Auf einigen Plakaten waren Frauennamen zu lesen – die der 116 Frauen, die zwischen Januar und November 2019 in Frankreich von ihren (Ex-)Partnern ermordet worden waren. Die Menschen, die an jenem Novembertag die Straßen der Pariser Innenstadt säumten, waren alt, jung, weiblich, männlich, divers – und vereint in einem Ziel: gegen sexualisierte Gewalt und Morde an Frauen zu protestieren.

Auch in anderen europäischen Ländern, etwa in Spanien und Italien, gingen damals – wie jedes Jahr rund um den Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen am 25. November – Zehntausende auf die Straße, um zu protestieren. Und in Deutschland? Dem Aufruf eines Berliner Frauenzentrums zu Protesten folgten gerade einmal 1000 Menschen. Auch bei Demonstrationen und Kundgebungen in anderen deutschen Großstädten blieben Aktivist:innen eher unter sich. Die breite Gesellschaft schien kein großes Interesse an dem Thema zu haben.

Zwar wird das Thema allmählich auch hier präsenter, aber wirklich geändert hat sich in Deutschland in den vergangenen anderthalb Jahren wenig. Und das liegt keinesfalls daran, dass das Problem hierzulande nicht existiert – im Gegenteil.

Alle drei Tage. Der Titel dieses Buches ist Ausdruck einer dramatischen Statistik. An ungefähr jedem dritten Tag im Jahr 2019 hat ein Mann in Deutschland seine (Ex-)Partnerin getötet. Noch schlimmer: Ungefähr einmal pro Tag hat ein Mann seine (Ex-)Partnerin angegriffen, um sie zu töten. Dabei war 2019 kein besonders grausames Jahr. Diese Zahlen sind in Deutschland Normalität. 2018 wurden 122 Frauen von ihrem (Ex-)Partner getötet, 2017 waren es 147.

In diesem Buch geht es um ein Problem, das in Deutschland selten thematisiert wird – und wenn, dann in aller Regel unzureichend. Wenn Medien über die Fälle berichten, sprechen sie oft von Beziehungsdramen oder Familientragödien, vor allem dann, wenn auch Kinder ermordet werden. In der Forschung ist mal von Partnertötung, mal von Trennungstötung die Rede. Wir, die Autorinnen dieses Buches, haben uns für einen anderen Begriff entschieden: Femizide. Dieser Begriff hat sich in vielen Ländern der Welt längst durchgesetzt und bezeichnet die Ermordung von Frauen aufgrund ihres Geschlechts oder wegen bestimmter Vorstellungen von Weiblichkeit.

Worte wie Trennungstötung oder Partnertötung sind an sich nicht falsch. Die beiden Beteiligten, Täter und Opfer, waren oft Partner, es war also kein Fremder, der die Frau erschlug, erschoss oder verbrannte. Häufig geschehen diese Taten während oder nach der Trennung. Problematisch an diesen Worten ist aber, dass sie ein essentielles Detail verschweigen: Die Opfer sind in der Regel Frauen, die Täter meistens Männer. Diese töten »ihre« Ehefrauen, »ihre« Verlobten, »ihre« Ex-Freundinnen, weil sie sie nicht gehen lassen, sondern sie besitzen wollen. Sie töten die Frauen auch, weil sie Frauen sind. Diese Tötungen sind keine Einzelfälle, sondern Ausdruck eines strukturellen Problems der gesamten Gesellschaft. Weltweit. Im Begriff Femizid sind all diese Dimensionen enthalten.

Das Wort ist die Übersetzung des englischen Begriffes *femicide*. Seine heutige Bedeutung ist der südafrikanischen Sozio-

login Diana Russell zu verdanken. In Brüssel versammelten sich 1976 über 2000 Frauen aus 40 Ländern für ein viertägiges historisches Ereignis: Das Internationale Tribunal zu Gewalt gegen Frauen. Das Ziel: Aufmerksamkeit für all die Verbrechen zu schaffen, die Frauen weltweit erleiden mussten. In ihrer Rede sprach Russell von *femicide*, von Morden an Frauen, weil sie Frauen sind. Sie wollte eine Alternative zum geschlechtsneutralen Wort *homicide*, Mord, finden, um zu betonen, dass bei Femiziden das weibliche Geschlecht der Opfer zentral ist. In Deutschland hat sich der Begriff auch 44 Jahre später noch nicht durchgesetzt. Erst seit 2020 steht er im Duden – immerhin ein kleiner Fortschritt.

Wie breit man Femizide fassen kann, zeigt die *Vienna Declaration on Femicide* der Vereinten Nationen. Sie wurde im Rahmen eines Symposiums im UN-Büro in Wien erarbeitet. Demnach sind nicht nur Frauentötungen durch einen (Ex-)Partner Femizide, sondern auch sogenannte »Ehrenmorde« oder Tötungen von Frauen und Mädchen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung. Auch weibliche Infantizide und Fetizide, also die Tötung von Kindern und die Abtreibung weiblicher Babys oder Föten aufgrund ihres Geschlechts, zählen dazu. Das ist zum Beispiel in Indien ein großes Problem. Daten der indischen Regierung zufolge gehen dort jährlich zwei Millionen Mädchen »verloren«. Sie werden abgetrieben, nach der Geburt umgebracht oder sterben an Vernachlässigung oder unzureichender Ernährung, weil ihre Eltern sich lieber einen männlichen Nachkommen gewünscht hatten. Auch Frauen, die an den Folgen einer Genitalverstümmelung sterben, zählen laut der *Vienna Declaration* zu den weltweiten Femizidfällen. Genauso Frauen, die selbst heutzutage in manchen Ländern noch der Hexerei bezichtigt und deshalb getötet werden.

Es ist wichtig, all diese Femizidformen zu bedenken, wenn man das Problem auf einer weltweiten Skala analysiert. In diesem Buch konzentrieren wir uns jedoch auf Femizide im

Rahmen einer (Ex-)Partnerschaft. Diese Art des Femizids kommt in Deutschland statistisch gesehen am häufigsten vor. Wir sprechen in der Regel von »Männern« und »Frauen« – verstehen das aber nicht im zweigeschlechtlichen Sinn. Denn wir sind uns zum einen bewusst, dass das Problem genauso trans* Frauen und trans* Mädchen betrifft. Zum anderen wissen wir, dass geschlechtsspezifische Gewalt sich auch gegen Menschen richtet, die sich als nichtbinär verstehen beziehungsweise sich nicht als Frauen identifizieren, aber von den Tätern als solche wahrgenommen werden.

Obwohl jeden dritten Tag eine Frau in Deutschland ermordet wird und es sich dabei um ein systemisches Problem handelt, werden Femizide in Deutschland immer noch zu wenig thematisiert, geschweige denn strukturell analysiert. Das Interesse von Politik und Behörden ist begrenzt. Das zeigt schon die prekäre Datenlage. Zwar veröffentlicht das Bundeskriminalamt (BKA) einmal im Jahr eine Statistik zum Thema Gewalt innerhalb der Partnerschaft. Dort wird auch aufgeführt, wie viele Männer ihre (Ex-)Partnerin getötet oder es versucht haben. Darüber hinaus gibt es aber keine öffentlich zugänglichen Daten. Nicht über Tatmotive, nicht über die Vorgeschichte der Paare. Dabei wären derlei Informationen notwendig, um Femizide besser zu verstehen – und um sie gezielt zu bekämpfen.

Das Bewusstsein dafür, dass es sich bei Femiziden nicht um Einzelfälle, sondern um eine gesellschaftliche Herausforderung handelt, ist hierzulande nach wie vor gering. Während die Politik in Spanien schon vor Jahren neue Femizidgesetze verabschiedet hat und Femizide dort und in anderen Ländern ganz selbstverständlich in den Abendnachrichten vorkommen, berichtet die Tagesschau nach eigenen Aussagen in der Regel nicht über das, was sie »Beziehungstaten« nennt.

Im Jahr 2018 haben wir, die Autorinnen dieses Buches, uns zum ersten Mal journalistisch mit dem Thema Femizid ausein-

andergesetzt. Laura arbeitete damals im Deutschlandressort des Magazins *Der SPIEGEL*. Zusammen mit anderen Kolleg:innen recherchierte sie mehrere Wochen lang zum Thema Partnerschaftsgewalt. Das Ergebnis war ein mehrseitiger Artikel mit dem Titel »Die Hölle daheim«. Unter anderem wurden darin die damals neu erschienenen Zahlen des Bundeskriminalamtes über Femizide innerhalb einer Partnerschaft thematisiert. Eine der Leitfragen des Artikels suchte Antworten darauf, warum der gewaltsame Tod von mehr als 100 Frauen im Jahr 2017 kaum jemanden in Deutschland aufzuregen schien.

Im selben Jahr reiste Margherita in ihr Heimatland Italien, um für das Schweizer Magazin *Reportagen* über einen Femizid zu recherchieren. In einem Dorf hatte ein 24-Jähriger seine 22-jährige Freundin erschossen und sich anschließend selbst das Leben genommen. Als die Eltern des Opfers den Stadtrat um eine Gedenktafel für ihre Tochter gebeten hatten, gingen die Meinungen in der Gemeinde darüber auseinander. Der Bürgermeister trat am Ende zurück, weil er den Eindruck hatte, seine Kolleg:innen und Mitbürger:innen sähen das Femizidproblem nicht ein.

Was uns beiden unabhängig voneinander damals auffiel, war, wie wenig das Thema Femizide auch in Deutschland thematisiert und analysiert wird. Wir tauschten uns über unsere Erfahrungen aus und beschlossen, ein Buch darüber zu schreiben.

Mit diesem Buch wollen wir umfassend über Femizide aufklären. Wir beginnen mit einer Einordnung des Tatherganges und suchen eine Antwort auf folgenden Fragen: Wer sind die Opfer? Wie laufen die Taten ab? Gibt es wiederkehrende Muster? Wir widmen uns der Täterforschung und gehen der Frage nach, ob es bei Femiziden einen besonderen Tätertyp gibt. Aber wir schauen auch auf das, was nach einem Femizid passiert, und fragen, wie es den Kindern, den Eltern und den Geschwistern eines Femizidopfers ergeht. Wir diskutieren, ob

Femizide in Deutschland gerecht bestraft werden und ob die Behörden ausreichend ausgestattet sind. Zudem analysieren wir die Berichterstattung in deutschen Medien: Welche Fehler werden gemacht und wie könnte es besser gehen? Und wir richten den Blick ins Ausland, um zu sehen, wie andere Länder mit Femiziden umgehen. Zu guter Letzt versuchen wir Antworten auf die Grundfrage zu finden: Wie lassen sich Femizide vermeiden?

Um diese Fragen zu beantworten, haben wir Forschungsarbeiten aus verschiedenen Ländern gelesen und ausgewertet. Wir haben Bücher über Femizide, Gewalt gegen Frauen und Feminismus gelesen. Wir haben mit Expert:innen gesprochen, mit Forscher:innen, mit Jurist:innen und mit Mitarbeiter:innen von Frauenhäusern. Wir haben Gerichtsurteile angefordert und eingesehen, Verhandlungen selbst beigewohnt und Anfragen an die Landeskriminalämter und an das Bundeskriminalamt geschickt. Wir haben mit Angehörigen von Femizidopfern gesprochen – und mit einem Täter häuslicher Gewalt.

Eines unserer wichtigsten Anliegen war es, Frauen in den Mittelpunkt unseres Buches zu stellen. Wenn über einen Femizid in den Medien berichtet wird, liegt der Fokus häufig auf dem Täter. Man erfährt, was der Mann für ein Mensch war, welche Hobbys er hatte und welche Gefühle ihn vermutlich zum Mord bewegt haben. Wir dagegen möchten mit diesem Buch den Frauen eine Stimme geben. Zwischen den analytischen Kapiteln finden sich deshalb die Protokolle von fünf Frauen, die einen Femizidversuch überlebt haben. Das erste Protokoll folgt gleich nach diesem Vorwort. Die Frauen kommen in diesen Protokollen ausführlich zu Wort, erzählen, was sie erlebt haben, wie es ihnen nach der Tat ergangen ist und was sie anderen Frauen in Gewaltbeziehungen raten.

Diese Frauen ausfindig zu machen, war eine der größten Herausforderungen im Rahmen dieses Buchprojekts. Manche Frauen, die einen Femizidversuch überlebt haben, wollen die-

sen am liebsten nur vergessen. Zu groß ist der Schmerz, als dass sie das Geschehene noch einmal erzählen, noch einmal durchleben möchten. Manche Frauen haben Angst, mit ihrer Geschichte an die Öffentlichkeit zu gehen. Sie wissen, dass der Täter eines Tages freikommen wird, und fürchten seine Reaktion. Andere Frauen haben die Sorge, ihre Kinder könnten Nachteile erleben, wenn der Fall öffentlich verhandelt wird. Wieder andere befürchten, man könnte sie schnell verurteilen, etwa weil sie einen gewalttätigen Partner nicht früher verlassen haben. All diese Reaktionen sind verständlich.

Deshalb ist es wenig überraschend, dass viele unserer Interview-Anfragen abgelehnt wurden. Erfreulicherweise waren einige Frauen letztendlich doch bereit, mit uns zu sprechen. So konnten wir zum Beispiel Nadia Yousfi in der Kanzlei ihrer Anwältin persönlich treffen. Im Fall von Stefanie K. und Rania Idrissi nahmen wir an den Prozessen gegen die Täter teil und protokollierten – mit Einverständnis der beiden Frauen – ihre Aussagen vor Gericht. Kader K. und Vanessa Münstermann hatten sich schon vorher dafür entschieden, mit ihren Lebensgeschichten an die Öffentlichkeit zu gehen. Sie beide haben Bücher geschrieben, in denen sie die Femizidversuche ihrer Ex-Partner verarbeiten. Auch mit ihnen haben wir lange Interviews geführt.

All diese Treffen und Gespräche waren nicht leicht für uns. Wir haben uns vor den Terminen Fragen über den richtigen Umgang mit unseren Interview-Partnerinnen gestellt. Wie kann man jemanden bitten, die schrecklichsten Details des Geschehenen zu erzählen, ohne die Person dabei zu retraumatisieren? Wir sind sehr behutsam vorgegangen und hoffen, dass uns das gelungen ist. Auch emotional waren diese Gespräche sehr herausfordernd – wir hatten schließlich mit Frauen zu tun, die so alt wie wir oder kaum älter waren.

In den Protokollen sowie in den anderen Kapiteln werden Femizide oder Femizidversuche rekonstruiert. Dabei handelt

es sich teilweise um drastische Schilderungen von Gewalt. Diese detailreichen Beschreibungen sind aus unserer Sicht notwendig, um die Tragweite der Taten zu erfassen. Denn vielen Femizidtätern geht es nicht nur darum, eine Frau umzubringen, sondern darum, sie regelrecht zu vernichten. Die Forschung beschreibt das als *overkilling*, Übertötung. Und dieses *overkilling* ist deutscher Alltag. Die Fälle mit allen dazugehörigen Details zu rekonstruieren, war nicht immer einfach; darüber zu lesen, wird bestimmt nicht leichter. Aber es ist wichtig, um zu verstehen, was in Deutschland, in Europa und in der Welt alltäglich ist.

Hamburg, im November 2020

Laura Backes und Margherita Bettoni

Protokoll 1

»Seit meiner Aussage schlafe ich endlich wieder besser.«

Stefanie K. ist 39 Jahre alt, lebt in Rostock und hat drei Kinder. Mit Christian B. war sie ein knappes Jahr zusammen. Wenige Wochen nach der Trennung stieß er sie während eines Streits aus dem Fenster. Als sie unten auf dem Boden lag, stach er ihr mit einem Küchenmesser in den Hals. Er ist angeklagt wegen versuchten Mordes.

An dem Tag im September 2020, als ich vor dem Landgericht Rostock gegen meinen Ex-Freund Christian B. aussagen sollte, wusste ich lange nicht, ob ich es wirklich schaffe. Mit ihm in einem Raum zu sitzen. Noch einmal zu erzählen, was er mir angetan hatte. Und das Ganze vor Publikum. Denn das öffentliche Interesse war groß, die Zuschauerreihen waren voll besetzt.

Gegen 13 Uhr betrat ich den Saal und sah Christian da neben seinem Anwalt sitzen. Er trug Fußfesseln. Zum Glück war eine Frau, die auf Prozessbegleitung spezialisiert ist, an meiner Seite. Im Zeugenstand saß sie direkt neben mir und redete mir immer wieder gut zu. Der Richter bat mich zu berichten, was am Abend des 1. März 2020 passiert ist. Er sagte: »Da müssen wir jetzt durch.« Ich stockte, holte tief Luft, dann erzählte ich, wie Christian versucht hatte, mich umzubringen.

Am 29. Februar hatte ich mich mit Freunden aus meinem Dartverein bei einer Faschingsparty verabredet. Wir hatten viel Spaß, ich teilte mir mit einer Freundin anderthalb Flaschen Sekt. Ich bemerkte einen Mann, nicht verkleidet, der mich immer wieder direkt ansah. Damals dachte ich mir nichts dabei. Kürzlich kam dieser Mann auf mich zu und

entschuldigte sich. Er habe mir damals nichts Böses gewollt, er sei von Christian beauftragt worden, ein Auge auf mich zu haben. Woher Christian wusste, dass ich auf dieser Party war, weiß ich bis heute nicht.

Gegen vier Uhr nachts wollte ich nach Hause. Die Straßenbahn fuhr noch nicht, die Taxi-Hotline war besetzt, der nächste Bus sollte erst in einer Stunde kommen. Also rief ich Christian an. Er wohnte in der Nähe, vielleicht konnte ich bei ihm übernachten. Wir hatten uns zwar vor ungefähr vier Wochen getrennt, wollten aber eigentlich Freunde bleiben. Hintergedanken hatte ich keine. Es war vielleicht nicht die schlaueste Idee in meinem Leben, aber ich war echt müde. Er ging nicht ran, also wartete ich auf den Bus.

Um kurz vor acht Uhr morgens rief Christian zurück. Als ich ihm erzählte, dass ich bei ihm hatte übernachten wollen, legte er sofort los. Er wisse, wo ich gewesen sei, sagte er wütend. Seine Leute hätten mich gesehen. Er behauptete mal wieder, ich hätte irgendwelche Männergeschichten am Laufen. Wieso ich ihm nicht gesagt hätte, dass ich ausgegangen war, fragte er. »Ich wollte nicht, dass du mir den ganzen Abend Nachrichten schickst, um mich zu kontrollieren«, sagte ich ehrlich. »Und ich weiß, wie der Abend verlaufen wäre, wenn du dabei gewesen wärst. Die Beschimpfungen. Die Handgreiflichkeiten.« Darauf hatte ich keine Lust gehabt. Ich bat ihn, mich erst einmal schlafen zu lassen. Er solle am Nachmittag vorbeikommen, dann könnten wir reden. Ich rechnete überhaupt nicht damit, dass da etwas passieren könnte.

Bereits gegen Mittag stand er vor meiner Tür. Er wollte über den Abend reden, wollte wissen, wieso ich ihn angelogen hätte, warf mir alle möglichen Affären vor. Dabei gab es die nicht, wirklich. Er hatte mir schon während unserer Beziehung immer wieder solche Vorhaltungen gemacht. Ich sei genauso wie seine Ex-Freundinnen. Ich würde genauso